



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Namen, Nachrichten, Notizen

Universität Paderborn

Paderborn, Nr. 1.1980 - 15.1983

O-Phase

urn:nbn:de:hbz:466:1-8593

Unternehmen O-Phase

Über Planung, Durchführung und Erfolg des Unternehmens sprachen Michael Szczygiel und Christoph Bäcker von der ZSB mit Susanne Schüssler (Fachschaftsreferentin des AStA), Barbara Wessling (FB 1, Tutor), Axel Bender (Kulturreferent des AStA), Hermann-Josef Pelgrim (FB 5, Erstsemester) und Michael Petig (FB 14, Tutor).

ZSB: Wie wurde die Orientierungsphase vorbereitet?

Schüssler: Auf Initiative des AStA, studentischer Gruppen und Tutoren der letzten Semester konstituierte sich eine Vorbereitungsgruppe, die während des Sommersemesters wöchentlich tagte, um die Tutoren vorzubereiten und Arbeits- und Informa-

Einblick in die Organisation der Hochschule, die Selbstverwaltungsgremien und studentischen Gremien gegeben werden.

Bender: Interessant ist, daß als erstes immer nach dem Stundenplan gefragt wurde, wir aber bewußt dieses Thema erst am Ende der Orientierungsphase erörtert haben, weil sonst für die anderen Dinge vielleicht das Interesse erloschen wäre.

Schüssler: Zur Koordination der Gruppenarbeit gab es ein Orientierungsbüro am Haupteingang, das sich sehr bewährt hat. Hier laufen die organisatorischen Fäden zusammen. Es konnte z. B. hier jederzeit Auskunft gegeben werden, wo welche Gruppen gerade tagten. Auch Nachzügler war somit zu helfen.

ZSB: In Planung, Organisation und Durchführung der Orientierungsphase ist viel Arbeit investiert worden — hat sich dieser Aufwand für die Studienanfänger gelohnt?

Pelgrim: Ja. Mir hat die Orientierungsphase sehr gut gefallen. Ich war angenehm überrascht davon, daß wir nicht sofort in den Studienbetrieb eingegliedert wurden, sondern daß wir neben den notwendigen Informationen über den Studiengang und die Studiengestaltung auch Kontakte mit anderen Studienanfängern schließen konnten. Auch über die politische Situation an der Hochschule wurde gesprochen.

Kritisch möchte ich anmerken, daß in einzelnen Bereichen der Kontakt zu den Dozenten gefehlt hat und diese allenfalls zu Fachfragen Stellung nahmen. Ich möchte an die Dozenten appellieren, den hierarchischen Abstand zu den Studienanfängern abzubauen. Das war in der Gruppenarbeit anders: im Kontakt zu älteren Studenten wurde die Distanz zu uns Studienanfängern schnell überbrückt, wir lernten sie als Studenten wie wir selbst kennen und profitierten von ihrem Informationsvorsprung und ihren Erfahrungen. Durch die Gruppenarbeit und die Initiative der Tutoren wurde auch erreicht, daß man nicht zum Einzelkämpfer wird, sondern daß man sich in Gruppen zusammenschließt. Vielfach existieren jetzt Gruppen von 4-6 Leuten, die gemeinsam arbeiten; dies halte ich für sehr arbeits- und



ZSB: Wenn wir uns an unser eigenes Studium erinnern, so gab es damals zu Beginn weder eine Einführungsveranstaltung geschweige denn eine besondere Orientierungsphase. Wozu dient eigentlich eine solche Orientierungsphase?

Wessling: Man muß davon ausgehen, in was für einer ziemlich hilflosen Situation der Studienanfänger steckt. Sein behütetes Schülerdasein hat ein Ende, er steht neuen unbekanntem Aufgaben gegenüber, die ihm Angst einflößen. Dazu kommt häufig, daß nicht nur ein Schulwechsel vom Gymnasium zur Hochschule vorliegt, sondern die meisten sind ja von Zuhause weg und wohnen allein. Sie kennen kaum jemand anderen und die vielen neuen Dinge und Schwierigkeiten, die auf sie zukommen, werden von den herkömmlichen Einführungsveranstaltungen überhaupt nicht berücksichtigt. Diese sind rein fachlich ausgerichtet, sehr knapp und auch einseitig gehalten. Der einzelne ist mit den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten allein gelassen und meint, daß nur er diese Probleme in besonderem Maße habe. Abzubauen ist dies nur durch Kontakte untereinander und durch spezielle Gruppenarbeit von Studenten für Studenten.

tionsmaterialien für die Orientierungsphase zu erstellen.

ZSB: Die Orientierungsphase lief wohl so an, daß sich am ersten Tag alle Studienanfänger getrennt nach Fachbereichen trafen und daß dann Kleingruppen von 10 - 20 Studenten mit je einem Tutor gebildet wurden. Wie sah im einzelnen die Gruppenarbeit aus und welche Schwierigkeiten ergaben sich?

Petig: Am Anfang versuchten die Mitglieder einer Gruppe sich einfach nur näher kennenzulernen. Den weiteren Ablauf sollten die Anfänger möglichst selbst mitbestimmen; dazu wurden sie befragt, was sie für Erwartungen, Wünsche und Probleme hätten. Es wurde auf Studienordnung, Prüfungsordnung sowie den Ablauf des Lehrbetriebes eingegangen. Eine räumliche Orientierung erfolgte mittels eines Spazierganges durch das Hochschulgelände, wobei die einzelnen wichtigen Anlaufstellen gezeigt und erläutert wurden. Führungen durch Bibliothek, AVMZ, aber auch Stadtführungen fanden statt. Es wurden Tips und Ratschläge für den privaten Freizeitbereich gegeben. Wir haben selbst ein aktives Kulturprogramm mit Workshops angeboten. Als wichtiges Anliegen sollte den neuen Studenten auch ein

kontaktfördernd. Viele halten auch über die Orientierungsphase hinaus Kontakt zu den Tutoren. Die Orientierungsphase bedeutet so eine weit ins Studium hineinreichende Hilfe.

ZSB: Durch die Orientierungsphase ist offensichtlich vieles von dem erreicht worden, was die Initiatoren beabsichtigten. Wo gab es Anlaß zur Kritik?

Bender: Die Unterstützung der Orientierungsphase durch Fachbereiche und Dozenten muß verbessert werden. In den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen z.B. sagen die Dozenten nur: „Ja, ja, Orientierungsphase können wir hier gerne machen“, pumpen aber gleich im 1. Semester die Studenten so voll mit Stoff, daß sie von morgens bis abends und auch an den Wochenenden zu tun haben, so daß keine Zeit bleibt für eine Fortsetzung der Arbeit der Orientierungsphase während des Semesters.

Petig: Ein Dozent z.B. hat seine Vorlesungen gehalten, obwohl offiziell für Studienanfänger vorlesungsfrei war.

ZSB: Die positiven Erfahrungen mit der Orientierungsphase in diesem Semester sind hoffentlich Anlaß, daß die Skeptiker ihre Vorbehalte aufgeben und sich aktiv mit um die Verbesserung der Orientierungsphase bemühen. Welche Pläne bestehen für die kommenden Semester?

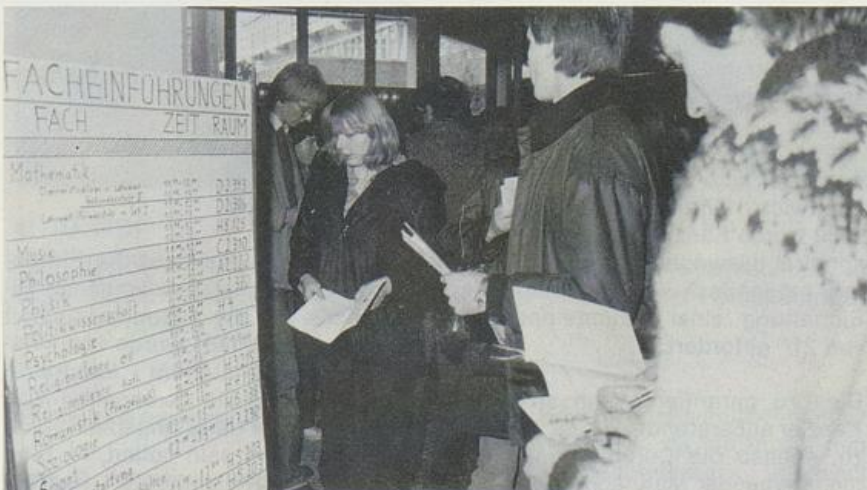
Petig: Der Kontakt, der in den Kleingruppen entstanden ist, sollte im ersten Semester weiter gepflegt werden, weil sich im Laufe des Studiums Schwierigkeiten einstellen, die man am Anfang noch gar nicht richtig einschätzen konnte. In den Gruppen kann man dann weitere Hilfestellung bekommen. Wir planen daher die Einrichtung von Tutorien, die über das ganze Semester laufen.

Wessling: Fernziel ist die Einrichtung eines Orientierungssemesters, wie es an den Universitäten Göttingen und Frankfurt für Lehramtsstudenten und Wirtschaftswissenschaftler schon angeboten wird.

ZSB: Wir wünschen der Studentenschaft auf jeden Fall weiterhin viel Erfolg für die Arbeit in den kommenden Semestern und eine gute Zukunft für die Orientierungsphase.

Informationstag für Schüler

Die Zentrale Studienberatungsstelle hatte im November 1980 die Schüler der Abschlußklassen von Gymnasium und Fachoberschulen der Region — potentielle Studienbewerber — eingeladen. Wie in den vergangenen Jahren waren die Fachbereiche an diesem ‚Tag der offenen Tür‘ bereit, sich vorzustellen. Den ca. 1.500 Besuchern und Fachoberschülern konnten natürlich keine individuellen Führungen geboten werden, es sollte aber ein Einblick in den Studienalltag gegeben und die Erkenntnis vermittelt werden, daß für den Erfolg letztlich das Interesse und die Motivation entscheidend sind.



Die Facheinführungen wurden zum größten Teil in zwei Durchgängen angeboten, die freigegebenen Vorlesungen erstreckten sich über den ganzen Tag. Daneben hatten die Fachrichtungen Chemie, Maschinenbau, Mathematik/Informatik und Physik noch Sonderveranstaltungen mit Laborbesichtigungen, Demonstrationen u. ä. zu bieten.

Hochbetrieb herrschte am Informationsstand der ZSB. Jede Menge an Informationsschriften zu einzelnen Studiengängen wurden verlangt, Fragen über Fragen zu den verschiedenen Bildungswegen, Studienmöglichkeiten und Berufsaussichten gestellt, aber auch zum x-ten Mal gefragt, wie man zum Gebäudekomplex D käme und ob der 8. Stock des H-Gebäudes vielleicht verschwunden sein könnte.



Trotz des breiten Informationsangebotes werden bestimmt auch viele Fragen offen geblieben sein. Zur Klärung bietet sich jedoch ein weiterer Besuch allein oder in kleineren Gruppen an.

Es ist zu hoffen, daß die Schulen den ‚Tag der offenen Tür‘ auch weiterhin als sinnvolle Information für diejenigen erachten, die vor ihrem Schulabschluß stehen.